



DIE UNGEBROCHENEN SCHWESTERN

EIN MÄRCHEN VON ULI FEICHTINGER

Impressum

Medieninhaberin:

DI Dr.ⁱⁿ Uli Feichtinger, weripower Leadership mit Herz und Hirn
www.weripower.at

Hergestellt und verlegt von:

DI Dr.ⁱⁿ Uli Feichtinger, 4810 Gmunden, Österreich,
www.weripower.at

Foto-Nachweis:

wenn nicht anders angegeben: DI Dr.ⁱⁿ Uli Feichtinger

© DI Dr.ⁱⁿ Uli Feichtinger; 1. Auflage; Dez. 2017

Die in diesem eBook veröffentlichten Inhalte und Bilder unterliegen dem urheberrechtlichen Schutz. DI Dr.ⁱⁿ Uli Feichtinger hat das Nutzungsrecht an diesem eBook.

Das Material darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Medieninhaberin weder kopiert, verkauft, verliehen noch in anderer Weise vervielfältigt werden.

Änderungen und Druckfehler vorbehalten.



VORWORT DER AUTORIN

Liebe Leserin, lieber Leser!

Dieses Märchen hat zwei Hauptdarstellerinnen, deren Geschichten zu einem gemeinsamen Strang verschmelzen, bevor die Protagonistinnen wieder getrennte Wege gehen. In der gängigen Mythologie treffen die beiden Figuren nie aufeinander, doch in meiner inneren Welt haben sich ihre Erlebnisse verwoben.

Die beschriebenen Traumatisierungen habe ich mir nicht ausgedacht, sondern den Mythen dieser Figuren entnommen. Mein Anliegen war und ist es, die beiden nicht ihrem schlimmen Schicksal zu überlassen, mit dem die Sagen und Geschichten normalerweise enden. Stattdessen habe ich ein neues Ende erträumt, in denen jede Frau wieder in ihre wahre Kraft und Größe kommt, sodass sie ihre Gabe voll und ganz leben kann.

All das hat mit dem Leben von Frauen in der heutigen Zeit viel zu tun - nicht im wortwörtlichen Sinne vielleicht, doch auf eine symbolische Art und Weise, im übertragenen Sinne.

Mögen Traumatisierungen nach und nach heilen. Mögen wir in unsere wahre Größe, in unsere wahre Kraft, in unser wahres Wesen wachsen. Mögen solche Verletzungen der Vergangenheit angehören.

Diesem Anliegen widme ich dieses Märchen!

Von Herzen,
Uli Feichtinger

Mythos der Sedna:

www.artedea.net/sedna-grose-alte-der-meere/

Mythos der Cassandra:

[de.wikipedia.org/wiki/Kassandra_\(Mythologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Kassandra_(Mythologie))

weitere Märchen von Uli Feichtinger:

www.weripower.at/download/



SEDNA

Mein Name ist Sedna. Ich bin die erstgeborene Tochter von Frinun und Heia aus dem Stamme der Inuits. Meine Mutter starb bei der Geburt ihres zweiten Kindes Seite an Seite mit ihrem neugeborenen Sohn. Ich lebte jahrelang mit meinem Vater Frinun, dem Fischer, alleine in dessen Haus. Ich lernte von ihm das Überleben in den arktischen Nächten, das Fischen auch auf stürmischer See und alles andere, was zum Leben notwendig war. So beschloss ich schon als junges Mädchen, dass ich niemals heiraten und niemals schwanger werden würde, da ich mich auch ohne Mann durch das Leben bringen könnte.

Als ich ins heiratsfähige Alter kam, erschienen verschiedenste Männer und hielten um meine Hand an. Mein Vater wurde von Mal zu Mal wütender, dass ich all die Männer abwies, jeden einzelnen! Doch ich ließ mich nicht beirren. Ich war gut ausgebildet, ich konnte auf mich selbst aufpassen, ich brauchte keinen Mann, keine Kinder, keine Enge der Verpflichtungen, keine Lebensgefahr durch Geburten.

So ging es mehrere Jahre lang, bis ein Fremder an unserer Küste auftauchte. Ich weiß bis heute nicht genau, was mich an ihm faszinierte. War es seine akzentuierte Sprache, seine tiefgründigen Augen oder einfach seine Fremdheit? Fühlte ich mich geehrt, dass ein Fremder den weiten Weg auf sich genommen hatte, um mich zu heiraten? Ich weiß es bis heute nicht. Doch ich muss in einer Art Trance gewesen sein, dass ich mein Versprechen mir selbst gegenüber in einem einzigen Augenblick verriet und mit ihm ging.

Er führte mich behände in seinem Boot über das wilde Meer in seine Heimat. Ich war entsetzt, als sich seine bunten Schilderungen der Insel seiner

Ahnen von selbst entzauberten: Er lebte auf einer kargen Vogelinsel, mitten im Nichts, vollgeschissen von all den gefiederten Tieren, schroff, abweisend, eisig. Doch ich konnte nicht fliehen, ich war gefangen in Isolation.

Ich weiß bis heute nicht, wie mein Vater es damals schaffte, diese Vogelinsel ausfindig zu machen. Wir hatten niemals die Chance, miteinander darüber zu sprechen. Doch da war er, ich sah sein Boot, das mir so wohl bekannt war, schon ganz früh am Horizont. Der Zeitpunkt war günstig, da die gesamte Sippschaft meines Mannes auf Jagd war und ich daher einen der wenigen unbeobachteten Augenblicke erlebte. Ich lief zum Meer hinunter, und als mein Vater anlegte, sprang ich schnell in sein Boot. Er legte sofort ab.

Doch die Sippschaft meines Mannes hatte meine Abwesenheit und uns Flüchtende bald entdeckt. Gemeinsam beschwörten sie einen großen Sturm herauf. Das Boot meines Vaters drohte zu kentern und uns ins eiskalte Meer zu werfen. Und wieder gibt es etwas, was ich bis heute nicht weiß: Was war der Grund dafür, dass mein Vater mich aus dem Boot warf? Und dass er mir die Finger abschlug, als ich ein letztes Mal versuchte, ins Boot hinein zu klettern, um dem sicheren Tod zu entfliehen? Zuerst holte er mich von der Vogelinsel, und dann warf er mich ins eiskalte Wasser? Wollte er sich selbst retten? Ging es ihm nur um seine eigene Haut? Oder handelte er im Auftrag einer größeren Macht?

Trotz der Schmerzen, die mich fast in die Bewusstlosigkeit stürzten, konnte ich staunend ein Wunder wahrnehmen: Aus den abgeschlagenen Fingern und den Blutropfen entstanden Seehunde, Robben, Seelöwen und

allerlei andere Meerestiere. Erschrocken ob ihrer plötzlichen Existenz stoben sie wie wild auseinander und mich traf ein letzter Gedanke: "Jetzt bin ich auch noch Mutter geworden..." Bevor ich vollends das Bewusstsein verlor, spürte ich, wie ich auf einer Art weichen Decke zu liegen kam.

Viel später erzählten mir meine Schwestern, was passiert war: Als ich vom Boot in die Tiefe sank, fing mich Anu, die Göttin der Rochen, mit ihren breiten Schwingen ein. Dort verlor ich das Bewusstsein, doch ich war in ihren Göttinnen-Armen in Sicherheit. Zielstrebig schwamm sie mit mir in südlichere Gefilde zum Sitz der Schwesternschaft im Riff der Tiefseekorallen. Die Meerestiere, denen ich das Leben geschenkt hatte, sammelten sich nach der ersten Überraschung ihrer puren Existenz und folgten mir wie eine Eskorte. Beim Korallenriff angekommen, übergab mich Anu den Medizinfrauen der Schwesternschaft, die meine Wunden meisterinnenhaft versorgten und mir so das Leben retteten.

Ich erinnere mich genau an die ersten Eindrücke, als ich aus der Bewusstlosigkeit erwachte. Noch bevor ich die Augen öffnen konnte, spürte ich bereits die Fürsorge und Geborgenheit dieses besonderen Ortes. Ich war nicht alleine gelassen worden, eine Schwester war bei mir. Offenbar hatte sie mein Erwachen bemerkt, denn als ich mit großer Anstrengung und mit einigem Blinzeln die Augen öffnete, traf ich ihren warmen, liebevollen Blick. Sie sagte: "Du bist hier in Sicherheit. Mach ruhig die Augen wieder zu. Wir umsorgen dich. Mach dir keine Sorgen, hier bist du in Sicherheit." Da flossen Tränen der Erleichterung aus meinen

Augenwinkeln und ich ließ mich gänzlich in die Geborgenheit dieses Ortes hinein sinken.

Viele Monde lang dauerte meine Genesung. Die Stümpfe meiner Hände waren dabei das geringste Problem, da sie so gut versorgt wurden. Meine seelischen Wunden waren viel tiefer noch als die abgehackten Finger. Ich brauchte einige Zeit, bis ich überhaupt erst von meinen traumatischen Erlebnissen erzählen konnte. Sehr zaghaft begann ich die Geschichte mithilfe einer der Schwestern zu rekonstruieren, später zu verstehen, noch viel später erst zu verarbeiten und zu integrieren.

Hier in den Tiefseekorallen befand ich mich in der Schwesternschaft der ungebrochenen Frauen. Jede einzelne dieser Frauen hatte einen Übergriff, einen Unfall, einen Angriff oder andere Formen von Gewalt erlebt und überlebt. Gemeinsam hatten sie eine Eigenschaft: Sie hatten sich durch ihre traumatischen Erfahrungen nicht brechen lassen, sondern sich vielmehr dazu bekannt, andere Frauen in ähnlichen Situationen zu unterstützen.

Anu, die Göttin der Rochen, war eine der Gründerinnen dieser Schwesternschaft der ungebrochenen Frauen. Sie war oft die erste zur Stelle, wenn eine verletzte Frau im Wasser versank. Erin, die Göttin der Rehe, hatte sich an der Gründung der Schwesternschaft beteiligt, da sie oft einsame Frauen auffand, die sich aus Scham oder Verzweiflung in die Dunkelheit des Waldes zurückgezogen hatten. In den Wüsten und Savannen war Gera, die Göttin der Löwen, für die Bergung von traumatisierten Frauen zuständig und in den Städten war Hila, die Göttin der Katzen, als Retterin am Werk.



In der Schwesternschaft fanden die Frauen tatkräftige Unterstützung bei der Heilung der körperlichen Wunden sowie Mitgefühl und Verständnis als Medizin für die seelischen Verletzungen der Traumatisierungen. Hier lebten Frauen, die Säureangriffe überlebt hatten, Frauen mit verstümmelten Genitalien, Frauen mit verkrüppelten Füßen, aber auch Frauen, die äußerlich unversehrt aussahen und ihre unsichtbaren seelischen Wunden hier heilen durften. Ja, jede von uns Schwestern hatte ihre traumatische Geschichte, jede hatte Schlimmes erlebt, doch jede hatte sich ihren starken Lebenswillen erhalten. So sehr wir verachtet, misshandelt oder unterdrückt worden waren, tief drinnen in uns hatten wir uns unsere Würde als Frau behalten. Hier in der Schwesternschaft fanden wir uns in einer Seelenfamilie wieder, wir begegneten einander auf Augenhöhe, wir bestärkten uns in unserer Würde, Kraft, Liebe und Schönheit.

Jedes Mal, wenn sich meine Ankunft in der Schwesternschaft jährte, erschienen all die Meerestiere, die aus meinen Fingern und aus meinem Blut entstanden waren. Sie kamen aus allen Richtungen angeschwommen und umtanzten und umkreisten mich. Eine der Robbendamen hatte die wunderschöne Idee, mir mein immer länger wachsendes Haar ausführlich zu bürsten, da ich diese Selbstfürsorge nicht mehr eigenhändig durchführen konnte. Daraus entstand ein wunderschönes Ritual voll Liebe, Fürsorge und gegenseitiger Dankbarkeit.

Die Jahre gingen dahin. Ich war gut aufgehoben in der Gemeinschaft der Frauen, mir fehlte es an nichts. Obwohl ich glücklich hätte sein können, blieb mir meine innere Unruhe nicht verborgen.





KASSANDRA

Da brachte eines Tages Hila, die Göttin der Katzen, eine geschundene junge Frau in die Schwesternschaft. Ich beobachtete ihre Ankunft nur aus dem Augenwinkel, doch ich reagierte innerlich sehr stark. Offenbar war ich sofort mit dieser jungen Frau in Resonanz gegangen. So tat ich etwas für mich sehr Ungewöhnliches: Zum ersten Mal meldete ich mich als Mentorin für eine neu angekommene Frau, ich folgte einem inneren Wissen, ohne dass ich es rational begründen hätte können.

Meine Geduld und meine Zuversicht waren in den folgenden Wochen und Monaten meine wichtigsten Begleiterinnen, denn die junge Frau wollte unter keinen Umständen mit irgendeiner von uns sprechen. Erst nach vielen Wochen war sie bereit, ihren Namen bekannt zu geben: Cassandra. Wir beiden waren viel gemeinsam unterwegs, Cassandra wollte die Natur rund um unsere Schwesternschaft erkunden. Ich ließ sie niemals alleine, doch ich durfte ihr keine Fragen stellen. Darauf reagierte sie jedes Mal abweisend, sie zog sich in sich selbst zurück. Was mir bei meiner Ankunft zuteil geworden war, durfte ich nun einer Schwestern schenken: Vertrauen, dass sie ihren Weg machen würde; Respekt vor ihrer inneren Autorität, die ganz genau wusste, was Cassandra gerade brauchte; liebevolle Präsenz, die Geborgenheit vermittelt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten.

Ich war fasziniert von dieser jungen Frau. Ihre äußeren Wunden heilten rasch, bald erstrahlte sie wieder in ihrer zarten Schönheit. An ihrer Haltung war zu erkennen, dass sie innerlich große Kämpfe austrug – mit sich selbst vielleicht, mit inneren Dämonen, mit Erinnerungen. Ihr ganzes Wesen hatte offenbar beschlossen, sich zu verschließen, sich in einen Panzer zurück zu

ziehen und sich nie, nie wieder verletzen zu lassen.

Da kam der Jahrestag meiner Ankunft in der Schwesternschaft und das gewohnte Ritual der Meerestiere nahm seinen Lauf. Erst hatte ich ein schlechtes Gewissen, weil ich mich an diesem Tag nicht um Cassandra kümmern konnte, doch es stellte sich als ein wichtiger Wendepunkt ihres Prozesses heraus: Als ich nicht wie gewohnt bei ihr erschien, bemerkte sie erst, wie wohltuend die Präsenz einer Schwester war. Offenbar brauchte es meine Abwesenheit, um sie aus ihrer Trance zu erwecken. Sie machte sich auf den Weg, mich zu suchen, und fand mich umringt von den Wassertieren, die mir die Haare kämmten und mich rundum pflegten, einöhlten, massierten. Eine Oktopus-Frau hatte einen Spiegel mitgebracht, damit ich mich nach dem Ritual selbst bestaunen konnte. In dem Augenblick trat Cassandra heran und sprach zum ersten Mal: Sie bat darum, in den Spiegel sehen zu dürfen. Als sie ihre Schönheit sah, die all das Trauma nicht hatte brechen können, zerbarst in ihr ein Damm: Tränen über Tränen strömten über ihr Gesicht, tiefes Schluchzen ließ den ganzen Körper beben, ein Zittern ging durch ihr gesamtes Wesen.

Die Meerestiere, die mich so liebevoll umsorgten, brachten auch Cassandra dieselbe Fürsorglichkeit entgegen. Sie legten die junge Frau in meinen Schoß, wo sie ihren Tränen, ihrem Schluchzen und ihrem Zittern freien Lauf lassen durfte. Währenddessen wurde Cassandra von allen gemeinsam gehalten: Meereslebewesen aller Größen, Formen, Farben bildeten ein wärmendes, sicheres Nest, in dem Cassandra sich ihrer Vergangenheit stellen konnte. Unter Tränen, immer wieder von einem Schluchzen

unterbrochen, vertraute sie mir ihre Geschichte an:

"Ich bin Cassandra, Tochter der Hekabe und des Priamos, geboren und aufgewachsen in Troja, der stolzen Stadt. Sorglos waren die ersten 15 Jahre meines jungen Lebens, da mir am Hofe an nichts fehlte und ich alles haben konnte, wonach ich mich sehnte. Das Unheil nahm seinen Lauf, als ein mir vollkommen unbekannter Mann erschien, der mich zu sehen wünschte. Meine Schönheit sei bis ans Ende dieser Welt bekannt, sagte er und er, Apollon, Gott des Lichtes und des Frühlings, wolle mich zur Frau nehmen. Meine Eltern fühlten sich geehrt, dass sogar ein Gott zu ihnen kam und um meine Hand anhielt. Doch sie bestanden darauf, dass ich selbst entscheiden sollte, sie wollten mir nicht ihren Willen aufzwingen. So blieb Apollon bei uns in Troja und machte mir den Hof. Mit allerlei Schmeichelei wollte er mich überreden, seine Frau zu werden, doch ich hatte kein Interesse. Ich wollte frei sein, ich war mir selbst genug, ich wollte nicht aus dem Kreis meiner Freundinnen gerissen werden, um mit irgendeinem Mann davon ziehen zu müssen. Selbst wenn es ein Gott war!

Eines Tages überraschte mich Apollon unter einem Lorbeerbaum mit einem besonderen Geschenk: Er sagte, er wolle mir die Gabe der Hellsichtigkeit schenken, wenn ich seine Frau würde. Noch bevor ich antworten konnte, legte er mir einen Kranz aus Schlangenhaut auf meinen Kopf, und ich hatte die Gabe des Sehens und Wahrsagens erhalten. Diese Klarheit hatte mit einem einzigen Schlag mein ganzes Leben verändert! Nichts sollte jemals noch so sein, wie es gewesen war. Ich war viel zu jung, ich war nicht darauf vorbereitet worden, ja, ich

war nicht einmal gefragt worden, ob ich diese Gabe überhaupt zu empfangen bereit sei!

Kaum saß der Kranz also auf meinem Haupt, konnte ich bereits sehen, dass all das kein gutes Ende nehmen würde, dass Apollon mir diese Gabe nur gegeben hatte, um mich zu beeindrucken und für ihn zu vereinnahmen. Ich erkannte, dass ich nur solange ein angenehmes Leben bei ihm hätte, wie ich ihm meine Gabe für seine Vorhaben zur Verfügung stellen würde. Ich sah, wie er mich verfluchte und verstieß, als ich ihm ins Gesicht sagte, dass ich nicht bereit sei, seine Frau zu werden. Und genau so trat es ein. Klipp und klar sprach ich mein Nein aus, worauf er mich verfluchte: 'Du verdammtes Weibsbild, das sich zu gut vorkommt, einen Gott zu heiraten. Die Gabe der Hellsichtigkeit kann ich dir nicht entziehen, doch ich kann sie dir zum ewigen Fluch machen: Niemand soll deinen Wahrsagungen Glauben schenken. Du wirst Zeit deines Lebens sehen können, was auf dich und die Welt zukommt, doch niemand von uns wird dir glauben. Du wirst hilflos zusehen müssen, wie deine Wahrsagungen eintreten, weil deine Warnungen ignoriert werden!'

Wutentbrannt rannte er davon und ward nicht mehr gesehen. Erst war ich erleichtert, ihn los zu sein. Doch die Hellsichtigkeit bedrückte mich bald mehr, als es mir lieb war. Ich wusste im Vorhinein, wann das Lieblingskätzchen meiner jüngsten Schwester sterben würde. Ich wusste im Vorhinein, dass meine ältere Schwester ein totes Kind zur Welt bringen würde. Ich wusste im Vorhinein, dass mein Bruder nicht von der Jagd zurückkehren würde.

Anfangs lief ich mit Feuereifer zu meinen Eltern, um ihnen Vorschläge zu machen, wie das



Unglück noch abzuwenden sei: Sie sollten das Kätzchen lieber nicht auf die Straße hinauslassen. Die Schwester sollte lieber von einer anstrengenden Reise Abstand nehmen. Der Bruder sollte an diesem Tag lieber nicht auf Jagd gehen. Doch niemand nahm mich ernst.

Das Schlimmste war jedoch, dass ich mir selbst nicht glaubte: Ich sah ja, dass mir niemand glauben würde – und dennoch versuchte ich, Hilfe zu holen und das Unglück abzuwenden. Ich sah ja, dass ich wirkungslos bleiben würde, solange ich unter meinesgleichen blieb. Doch ich glaubte mir und meinen Visionen nicht, sondern redete mir ein, dass sie es schon irgendwann lernen würden, wenn nur oft genug genau das eintreten würde, was ich vorhergesagt hatte. Es war ein Teufelskreis, in dem ich da gefangen war. All mein Streben war darauf ausgerichtet, dass mir die Menschen um mich endlich Gehör schenken würden, mir endlich glauben würden, mich endlich ernst nehmen würden. Ich war nicht mehr frei, Apollons Fluch wirkte auf perfide Weise. Ich war

ausgeschlossen, denn die einen glaubten mir nicht und die anderen wollten sich nicht mehr mit mir abgeben, da ich meine Unbeschwertheit verloren hatte.

Ich versank in einem dunklen inneren Nebel, aus dem ich immer wieder hochschreckte, wenn ich Visionen von tragischen Vorfällen hatte. Meist widerstand ich der Versuchung, dieses Wissen anderen anzuvertrauen. Doch als ich den perfiden Plan der Griechen sah, sich im Trojanischen Pferd in die Stadt hinein zu schmuggeln, wusste ich, dass ich meinen Vater, König Priamos, unbedingt warnen musste. Es ging um das Bestehen oder Fallen unserer Heimatstadt! Wiederum sah ich vorher, wie erfolglos ich mich mit meinem Warnen sein würde, wiederum redete ich mir ein, dass es dieses Mal ganz anders sein würde, weil es sich um eine ganz andere Dimension handelte – immerhin stand die gesamte Stadt auf dem Spiel. Ich musste diesen Kampf, diesen Brand, dieses Menschenleid verhindern. Ich musste!



Welch eine Pein, wiederum nicht gehört, nicht verstanden, nicht ernst genommen zu werden. Mir zerriss es innerlich nicht nur mein Herz, sondern auch jegliche Hoffnung und Zukunftsperspektive. Bevor ich wieder in den mir so vertrauten dichten inneren Nebel versank, sah ich noch in einer Vision, wie ein Krieger mich und meine Jungfräulichkeit schänden würde, obwohl ich im Tempel der Athene, der Göttin der Weisheit und der Kunst, Schutz suchte.

Das Schicksal nahm seinen Lauf. Das große Holzpferd wurde unter Freudengesängen in die Stadt geholt, die perfide Strategie der Griechen ging auf. Es war ein Morden und Metzeln innerhalb der Stadtmauern, niemand blieb verschont, es gab kein Entrinnen. Ich lief in den Tempel der Athene, meiner Lieblingsgöttin. Sie war die personifizierte Weisheit, von ihr erhoffte ich Rat und Hilfe. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass meine Vision tatsächlich eintreten würde. In ihrem Tempel wäre ich in Sicherheit, kein noch so selbtherrlicher Krieger würde es wagen, ein unschuldiges Mädchen in solch einem Heiligtum zu schänden."

Kassandras Erzählung brach ab. Schauer und Schluchzen liefen durch ihren Körper. Das Nest aus bunten Meerestieren aller Größen und Formen zog sich noch schützender um die junge Frau zusammen. Sie weinte all ihre Tränen. Sie weinte all ihren Schmerz. Sie weinte all ihre Ohnmacht. Sie weinte all ihre Hilflosigkeit. Sie weinte all ihre Kränkung. Sie weinte all ihre Demütigung.

Als die Tränen zu versiegen begannen, wurde Cassandra ruhiger und schlief in meinem Schoß liegend ein. Die Meerestiere gaben ein besänftigendes Summen von sich, dessen

Vibrationen auf alle lebendigen Zellen der Umgebung eine tröstende Wirkung hatte. Nach einem kurzen, tiefen Schlaf setzte Cassandra sich vor mir auf, schaute mir in die Augen und sagte mit großer Klarheit: "Weißt du, Sedna, das Schlimmste bei alledem ist, dass ich mir selbst nicht geglaubt habe. Selbst ich habe meiner Gabe nicht getraut. Selbst ich habe mir eingeredet, dass es schon nicht so schlimm werden würde. Selbst ich habe meine Kunst nicht gewürdigt. Das tut mir am meisten weh."

Ich nahm Cassandra voll Mitgefühl in den Arm – denn auch mir war es so ergangen, dass das Unheil seinen Lauf genommen hatte, als ich in einem unachtsamen Augenblick meine innere Weisheit, mein inneres Wissen verraten hatte. Da saßen wir beide, so unterschiedlich und dennoch verbunden in einem gemeinsamen tiefen Schmerz, gehalten von einem bunten Nest geformt von Meerestieren aller Größe und aller Formen.

Wieder setzte sich Cassandra auf und sprach: "Zum ersten Mal seit dem Vorfall im Tempel habe ich wieder eine Vision. Sedna, wir beide müssen nach Sizilien, dort gibt es einen Vulkan. Dort finden wir unsere Ganzheit, unsere Kraft, unsere Wirksamkeit wieder!"

Meine erste innerliche Reaktion war, ich gebe es ehrlich zu, Unglaube. Was war das für eine abstruse Idee! Doch schon im nächsten Augenblick fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich erkannte, wie ich mit dieser Reaktion das alte Muster weiterspinnen würde, denselben Faden verlängern würde. Nein, ich wollte die Veränderung sein, die ich mir für die Welt wünschte. Plötzlich war es vollkommen klar. "Ja, Cassandra, das machen wir!"



SIGNORA ETNA

Kassandra und ich wurden von den liebevollen Meerestieren nach Sizilien gebracht. Schon von Weitem konnten wir den mächtigen Vulkan sehen. "Signora Etna!", dachte ich ehrfurchtsvoll bei mir und wusste, dass uns eine tief gehende Erfahrung bevorstand.

Kassandra hatte eine neue Kraft in sich und an sich, seitdem sie selbst an sich und ihre Gabe glaubte. Der Fluch schien gebannt zu sein, gebrochen von der einen kleinen Entscheidung, den Faden des Apollon nicht weiter zu spinnen. Sie übernahm die Führung, ich vertraute mich ihr gerne an. Es war solch eine Freude, diese junge Frau in ihrer Kraft zu sehen, ihren Eifer, ihre Klarheit, ihre Ausrichtung, ihre Begeisterung.

Als wir in Sizilien an Land gingen, sah Kassandra ganz klar und deutlich, dass wir zu einer Höhle im Hang des Vulkans zu gehen hatten und dort eine große Schlange treffen würden. Wenn wir keine Angst vor ihr hätten, würde unser Unterfangen erfolgreich sein.

Festen und unerschütterlichen Schrittes ging Kassandra voran, als kenne sie den Weg in- und auswendig. Ich hatte richtig Mühe, bei ihrem jugendlichen Tempo mitzuhalten, doch natürlich spürte auch ich in mir diese innere Unruhe, die uns auf ein großes Ereignis vorbereitete.

Tatsächlich gelangten wir zu einem Höhleneingang, vor dem eine riesige, geflügelte Schlange ruhte. Kassandra flüsterte mir zu: "Sedna, sprich mit ihr. Sei ganz ehrlich mit ihr und sag ihr, warum wir hier sind!" So trat ich auf die Schlange zu, indem ich all meinen Mut zusammennahm, denn ich spürte meinen Herzschlag laut und deutlich in meinem Hals, selbst in meinem Kopf dröhnen.

"Schlange," sprach ich und bereute, dass ich Kassandra nicht nach dem Namen dieses wunderschönen Tieres gefragt hatte. "Schlange," wiederholte ich und tatsächlich öffnete sie eines ihrer riesigen Augen. "Schlange, ich weiß, dass du diese heilige Höhle bewachst. Ich bin Sedna aus dem hohen Norden, ich komme mit Kassandra aus dem südlichen Griechenland. Wären wir Ritter, würden wir unsere Kräfte an dir messen und dir nach dem Leben trachten. Doch wir sind Schwestern, die sich nach Ganzheit und Heilung sehnen. So wollen wir in diese Höhle eintreten und Signora Etna um ihre Unterstützung bitten. Gewähre uns Einlass."

Während meines Monologes, hatte die Schlange beide Augen geöffnet und sich hoch aufgerichtet. Sie blickte auf mich herab, dann auf Kassandra, die einige Meter hinter mir stehen geblieben war. Nun schien sie sich zu dehnen und zu strecken, als sie mir ihren Flügeln schlug. Uns blieb kurz die Luft weg, doch wir wussten, wie wichtig es war, zu unserem Weg zu stehen, unserem Weg treu zu bleiben, uns nicht von unseren inneren Ängsten ablenken zu lassen.

Die Schlange sprach zum ersten Mal mit uns: "Folgt mir." Sie kroch in den Eingang der Höhle hinein, wo wir ein Labyrinth erkennen konnten. Die Schlange bedeutete uns, in das Zentrum des Labyrinthes zu gehen. Kassandra und ich legten uns die Arme um die Schultern, denn aufgrund meiner Verletzung konnte ich ihr nicht die Hand geben. Schritt für Schritt folgten wir dem Weg ins Zentrum des Labyrinthes, immer kreisförmig, einmal kleinere Kreise im Inneren, einmal größere Kreise im Äußeren – immer beobachten von den großen klaren Augen der geflügelten Schlange.

Als Cassandra und ich im Mittelpunkt des Labyrinthes standen, Arm in Arm, Schulter an Schulter, Hüfte an Hüfte, da öffnete die Schlange ihr riesiges Maul und spie Feuer über uns, unter uns, neben uns. War ich froh, mit einer Schwester in dieser Situation zu sein, sodass es möglich war, trotz allem verwurzelt stehen zu bleiben! Selbst als die Kraft der Schlange in unserem Inneren Feuer verbreitete, wusste ich, dass ich keine Angst zu haben brauchte: Dies war ein Klärungsritual, in dem alles weggebrannt wurde, was unserer weiteren Reise hinderlich sein könnte. Angenehm war es nicht, doch als die Initiation vorbei war, fühlten wir uns beide sehr klar und stark.

Die Schlange sagte feierlich: "Ihr seid geklärt. Ihr dürft weiter ins Innere der Höhle gehen. Alles Gute für eure weitere Reise!" Cassandra und ich hielten uns weiterhin umarmt, während wir in das Dunkel des Berges schritten. Cassandra hatte ihr inneres Auge aktiviert. Sie warnte mich rechtzeitig vor tiefhängenden Felsen und anderen Hindernissen, sodass wir vollkommen unversehrt immer tiefer in den Berg hineingingen. Nach einiger Zeit erahnten wir vor uns einen Lichtschimmer, der mit jedem Schritt heller wurde. Wir erreichten eine große Höhle, in deren Mitte ein Feuer brannte, an dem eine alte Frau saß. "Signora Etna!" entfuhr es mir sofort, obwohl ich diese Frau noch nie in meinem Leben gesehen hatte.

"Willkommen in meinem Reich, liebe Schwestern," begrüßte uns Signora Etna. "Ich danke und gratuliere euch dafür, dass ihr Pytha, die geflügelte Schlange am Eingang der Höhle, weder gefürchtet noch bekämpft habt, sondern ihr mit Achtung und Respekt begegnet seid. Dadurch habt ihr euch als würdig erwiesen,

diese heilige Halle zu betreten." Ich spürte und hörte, wie Cassandra neben mir einen tiefen Atemzug nahm. War es Erleichterung? Oder atmete sie sich Mut an, Signora Etna anzusprechen?

Kassandra war die erste von uns beiden, die ein Wort sagen konnte. Sie löste sich aus unserer schwesterlichen Umarmung, trat einen Schritt vor und sprach zur alten Frau: "Signora Etna, kannst du den Fluch des Apollon von mir nehmen und mich wieder heil machen?" Die Stille, die nun eintrat, schien eine Ewigkeit zu dauern. Signora Etna ließ sich Zeit mit ihrer Antwort. Schließlich löste sich ihr Blick vom Feuer und legte sich liebevoll auf Cassandra. Die alte Frau sprach: "Kassandra, Apollon hat dir eine verdrehte Gabe der Hellsichtigkeit geschenkt. Weißt du, wie er an sie gelangt ist?" Cassandra schüttelte den Kopf, da fuhr Signora Etna fort: "Apollon gierte nach der Gabe der Hellsichtigkeit. Aus diesem Grund kam er zu Gaias Orakel nach Delphi, das damals von der großen Schlange Python bewacht wurde. Python war der Bruder von Pytha, die über den Eingang zu meiner Höhle wacht. Um das Geheimnis des Orakels von Delphi für sich zu gewinnen, kämpfte Apollon mit Python und tötete ihn. Gewaltvoll riss er also die Gabe des Hellsehens an sich. Durch diese Gewaltanwendung war die Gabe jedoch verdreht worden, war nicht klar und gerade, sondern getwistet. Diese Gabe überreichte er dir später, um dich für ihn und seine Machtgelüste gefügig zu machen. Trotz dieser verdrehten Gabe hast du klar gesehen, was passieren würde. So hast du Pytha respektvoll behandelt und konntest hierher kommen. Alleine diese Tatsache zeigt mir, dass du der wahren Gabe der Hellsichtigkeit würdig bist. Tritt zu mir zum Feuer."

Kassandra ging um die Feuerstelle herum zu Signora Etna. Dort öffnete sich der Boden und Rauch stieg auf. Signora Etna wies Kassandra an: "Halte dein drittes Auge, die Mitte deiner Stirn zwischen deinen Augen, über diesen Rauch, so wirst du von der verdrehten Gabe befreit." Kassandra tat, wie ihr geheißen wurde. Nach einiger Zeit ertönte wieder Signora Etnas Stimme: "Kassandra, stelle dich mit deinem weiten Rock über das Loch, aus dem der Rauch aufsteigt." Die junge Frau tat, wie ihr geheißen. "Und nun leg deinen Kopf in den Nacken, öffne leicht deinen Mund. Erlaube dem Rauch, sowohl aus deinem Mund als auch aus deinem dritten Auge auszutreten und weiter in die Höhe zu steigen."

Die Stille in der Höhle wurde nur vom Knacken des Holzes im Feuer unterbrochen. Gebannt sah ich zu, wie Kassandra allen Aufforderungen von Signora Etna nachkam. Einige Zeit stand sie da, vollkommen unbeweglich, und Gaias Rauch tat sein Werk. Plötzlich seufzte Kassandra tief und kehrte in ihren Körper zurück. Sie öffnete ihre Augen und ihr Blick traf Signora Etnas Blick. Die beiden sahen sich unverwandt an, ohne Worte wurde über den Augenkontakt alles gesprochen, was es zwischen den beiden zu sagen gab. Kassandra trat von der Erdöffnung weg und verneigte sich vor Signora Etna. Diese wiederum öffnete ihre Arme und lud Kassandra in eine mütterliche und liebevolle Umarmung ein.

Ich hatte fast das Gefühl, dass die beiden mich vergessen hatten. Vorsichtig räusperte ich mich. Da drehten sich die beiden lächelnd zu mir um und luden mich mit einer Geste zu sich ein. Signora Etna sprach: "Sedna, wie schön, dass du gekommen bist. Ich warte schon lange auf dich. Was ist dein Anliegen?"

Da brauchte auch ich einen tiefen Atemzug, um ihr antworten zu können: "Signora Etna, ich sehne mich so sehr danach, wieder handlungsfähig und wirksam zu werden." Ich zeigte ihr meine Handstumpen ohne Finger. Signora Etna suchte den Augenkontakt mit mir: "Bist du bereit, dich dem Schmerz zu stellen, Sedna?" Ich nickte nur und erhielt klare Anweisungen: "Sedna, die du aus der Tiefe des Meeres kommst, du musst nun hoch hinaus! Klettere diese Leiter empor, bis du oben durch einen erloschenen Seitenkrater des Vulkans an die Oberfläche kommst. Gehe zum Hauptkrater, wo sich ein Lavastrom ins Tal ergießt. Dort halte deine Handstumpen hinein. Danach kehre zu uns zurück!"

Ich schluckte, bevor ich antworten konnte: "Signora Etna, ich kann keine Leiter hinaufklettern, ich habe keine Finger." Mit einem milden Lächeln antwortete die alte Frau: "Sedna, erinnere dich deiner Kräfte jenseits der Finger!" Dieser kleine Hinweis öffnete eine innere Schleuse, mein Herz öffnete sich und rief meine gefiederten Freundinnen aus Kindheitszeiten, die ich so lange vergessen hatte. Ein ganzer Krähenschwarm erschien mitten im Herzen dieses Berges, packte mich achtsam und trug mich die Leiter entlang den Schacht in die Höhe.

Kassandra, die am Feuer stand, schloss die Augen und begleitete mich mit ihrem hellsichtigen inneren Auge auf meiner ganzen Reise: "Sedna wird von den Krähen in einem schier endlos erscheinenden Höhenflug zum oberen Ende des Schachtes geflogen. Die Krähen stellen sie ab und verschwinden so plötzlich, wie sie vorher erschienen sind. Da steht Sedna nun an diesem erloschenen Seitenkrater, Gaias Rauch steigt lautlos aus dem



Schacht auf. Sedna blickt in die Ferne, am Horizont ist das letzte Abendrot zu sehen. Hinter ihr erstreckt sich bereits die unendliche Weite des nächtlichen Sternenhimmels. Unter ihr wabert das Nebelmeer, in das sich der Lavastrom langsam ergießt, begleitet vom dröhnendem Beben und Ächzen der Erde.

Sedna steht da und erkennt sich selbst an diesem Platz auf der Erde und an diesem Punkt ihres Lebens. Vergangenheit und Zukunft, Himmel und Erde, Liebe und Verständnis kommen zusammen, verschmelzen zur einzigartigen Erfahrung ihres eigenen Wesens. 'Ich bin, die ich bin!' ruft sie laut in das menschenleere Getümmel der Elemente und Naturwesen. 'Du musst damit rechnen, dir die Finger zu verbrennen, um handlungsfähig und wirksam zu sein,' so lautet die Antwort. Sedna weiß, was zu tun ist. Anmutig und gefestigt nähert sie sich dem Lavastrom. Sie hält inne. Gibt sie ihrer Angst nach? Sie hat schon so viel Schmerz in ihrem Leben erfahren, wird sie weiteren ertragen können? Doch sie fasst ihr Herz, ihren Mut, ihr Vertrauen in den femininen Weg. Langsam und gefasst bewegt sie ihre Handstumpen in die Nähe des Lavastromes. Oh, ihr Gesicht! Es spiegelt den inneren Konflikt. Sie hat Angst, und sie will vertrauen. Was wird sie tun? Sie steht wie erstarrt, die Handstumpen schon ganz nahe dem heißen, fließenden Gestein. Da ist ihre Entschlossenheit plötzlich deutlich im Gesicht zu sehen. Sie beugt sich weiter vor und berührt mit ihren Händen die

glühende Lava. Ein Zischen, ein markdurchdringender Schrei! Sedna fällt bewusstlos um. Oh, da kommen die Krähen! Die Krähen retten sie wieder. Sie tragen Sedna zum erloschenen Seitenkrater zurück und legen sie dort an einer geschützten Stelle ab. Mit ausgebreiteten Flügel positionieren sich die weisen Vögel rund um Sedna, sodass sie von den liebevollen schwarzen Federn gehalten und gewärmt wird."

Da fiel Cassandra in eine tiefe Stille. Nichts rührte sich in der Höhle von Signora Etna, nur das Knacken des Holzes im Feuer war zu hören. Cassandra stand kerzengerade da, die Augen geschlossen, ganz vertieft in ihrer Vision der Geschehnisse weit oberhalb von ihr. Von hier unten konnte sie nicht direkt einschreiten, sie konnte mir nur helfen, indem sie in ihrer Vision bei mir blieb, standhaft und verlässlich wie ein Felsen.

Niemand konnte später sagen, wie lange diese Stille gedauert hatte, wie lange die Krähen mich umringt hatten, wie lange ich auf meiner inneren Reise durch die tiefsten Tiefen und höchsten Höhen unterwegs gewesen war. Doch als ich erwachte, fühlte ich eine große Klarheit in mir, eine überwältigende Dankbarkeit, eine überfließende Liebe für das Leben und alles Sein. Die Krähen bemerkten mein Erwachen am Blinzeln der Augen. Als ich mich an das Geschehen erinnern konnte, hob ich meine Hände vors Gesicht. Ich konnte es kaum

glauben! Tatsächlich, ich hatte wieder Finger! Ganz achtsam und vorsichtig versuchte ich sie zu bewegen, und siehe da! Es gelang, noch etwas spröde anfangs, doch von Augenblick zu Augenblick schon leichter und geschickter. Ich setzte mich auf und dankte als erstes den Krähen rund um mich, die mir so treue Begleiterinnen gewesen waren. Eine nach der anderen berührte ich sie sanft mit meinen neuen Fingern und segnete sie. Da erinnerte ich mich an Signora Etnas Anweisung, in ihre Höhle zurück zu kehren.

Die Krähen boten an, mich wieder hinunter zu fliegen, doch ich lehnte dankend und lachend ab. "Ich habe ja neue Finger, ich bin wieder handlungsfähig! Ich klettere die Leiter selbst hinunter!" Gesagt, getan. Mit jedem Augenblick wuchs mein Glück! Wie ich mich all die Jahre danach gesehnt hatte, wieder eigenmächtig Dinge tun zu können!

So kam ich strahlend in Signora Etnas Höhle an. Cassandra fiel mir gleich vor Freude um den Hals, wenige Augenblicke später erreichte uns die alte Frau. Lange standen wir drei da zusammen, Hüfte an Hüfte, und ließen unserer Freude freien Lauf. Drei Generationen von Frauen, so viel Wissen, so viel Gaben, so viel Verbundenheit, so viel Glückseligkeit. Wir verschmolzen zu einer Einheit, zu einem Geflecht, zu einem verwobenen Ausdruck der weiblichen Urkraft.

Ein Zyklus kam zu seinem Ende, das spürten wir alle drei ganz deutlich. Wir lockerten die Umarmung und hielten uns nun an den Händen, dabei schauten wir uns gegenseitig in die Augen. Was für eine Tiefe und Weite hinter den Augen meiner Schwestern zu sehen war! Es war,

als fiel ich in dieses Land der Seele hinein wie in einen tiefen Ozean voll bunten Lebens.

Dann kehrte jede von uns zu ihrem eigenen Herzen zurück, mit ihrer Aufmerksamkeit und mit ihren Händen. Wir verharrten einige Augenblicke in dieser stillen gegenseitigen Verneigung und Ehrerbietung. Cassandra umarmte die alte Frau unter Abschiedstränen, und auch ich war tief berührt, als ich Signora Etna Lebewohl sagte. Wir rissen uns los und mit einem letzten Winken verließen Cassandra und ich Hand in Hand diesen wunderbaren Ort durch denselben Tunnel, der uns hierhergebracht hatte.

Schweigend, von Kassandras innerem Blick vor Hindernissen gewarnt, schritten wir gemächlich, doch zielstrebig auf den Ausgang zu. Pytha erwartete uns bereits und empfing uns mit einem mächtigen Feuerspei, der uns alle Kraft der Welt zu verleihen schien! Wir hatten keinerlei Angst mehr vor diesem riesigen, majestätischen Wesen und fielen Pytha um ihren Hals. Sie hob uns in einem gewagten und freudigen Tanz in die Höhe, sodass uns fast schwindelig wurde. Laut lachend fanden wir wieder Grund unter den Füßen, als Pytha uns absetzte. Auch von ihr verabschiedeten wir uns in dem Wissen, dass wir immer verbunden waren und jederzeit in den unsichtbaren Welten miteinander Kontakt aufnehmen konnten.

Bald erreichten wir die Küste des Meeres, wo uns schon die vielen liebevollen Meerestiere aller Formen und Farben erwarteten und uns im Wasser jubelnd in Empfang nahmen. Eine Schildkröte kam langsam auf mich zu und überreichte mir eine wunderschöne Bürste aus Korallenstein. Oh, ich verstand sofort die tiefe Bedeutung dieses Geschenkes: Nun war ich

wieder in der Lage, meine langen Haare selbst zu kämmen! Wellen der Freude und des Schluchzens bewegten meinen Körper. Ich wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte, so berührt war ich ob all der Erlebnisse und Ereignisse. Cassandra blieb still neben mir und ließ mich all die Wellen verarbeiten. Als ich ruhiger wurde, flüsterte sie mir lachend ins Ohr: "Sedna, du, ich habe solchen Hunger! Ich muss dringend etwas essen!"

Als ich mich umblickte, bemerkte ich erst, dass wir von einem sich biegenden Tisch erwartet wurden, den uns die Meerestiere vorbereitet hatten. Cassandra und ich setzten uns dankbar und schmausten genussvoll, denn die Reise hatte uns tatsächlich hungrig gemacht.

Bei Dessert und Kaffee begannen wir von der Zukunft zu sprechen. Cassandra wusste natürlich, was sie zu tun hatte. Sie erzählte mir von einem ganz jungen Mädchen namens Maria Magdalena im Nahen Osten. Cassandra konnte klar sehen, dass sie für dieses Mädchen eine Mentorin sein würde, sie in die feminine Weisheit einführen würde, ihr die Gabe der Hellsichtigkeit weitergeben würde.

Ich beneidete Cassandra um diese ganz konkrete Klarheit und Sicherheit, wie ihr Weg aussehen würde. Etwas unsicher fragte ich sie: "Cassandra, was siehst du für meine Zukunft? Wohin soll ich mich jetzt wenden?" Cassandra wurde ruhig und verinnerlicht, sie befragte ihr inneres Orakel. Als sie die Augen wieder öffnete, strahlte sie mich an: "Sedna, du wirst mit vielen Frauen arbeiten. Du wirst sie in Kreisen versammeln, du wirst ihnen Schwester und Mutter sein, wie du es für mich in der Schwesternschaft der ungebrochenen Frauen

warst! Du wirst ihnen zeigen, wie sie als Frauen in ihre Kraft kommen, in ihre feminine Kraft, in ihre weibliche Kraft. Du wirst Wege finden, ihre zugepflasterten Herzen zu öffnen. Du wirst mit ihnen gemeinsam die Weisheit ihrer Körper erforschen. Oh, Sedna, in meiner inneren Vision ist es ganz klar und offensichtlich, dass wir an demselben Strang arbeiten, ich mit dieser Maria Magdalena und du mit den Frauen. Es mag wie zwei verschiedene Wege aussehen, doch im Netz der Frauen weben wir einen gemeinsamen Strang in eine wohlwollende Zukunft, in der Frauen würdevoll, kraftvoll, souverän ihren Platz in der Welt einnehmen."

In diesem Wissen um unsere Verbundenheit und unseren gemeinsamen Strang verabschiedeten wir uns mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Wir wussten, dass jede ihren eigenen Weg zu gehen hatte und auf diesem Weg Erfüllung finden würde. Und gleichzeitig spürten wir den Abschiedsschmerz von einer geliebten Schwester, mit der wir Seite an Seite so essentielle Erfahrungen gemacht hatten, die unser Leben auf tiefer Ebene verändert hatten.

Seither lebe ich unter den verschiedensten Namen bei den Menschen unterschiedlichster Nationalitäten. Ich suche die Nähe von Frauen, die aus der kollektiven Trance aufwachen. Sie versammle ich in nährenden und stärkenden Kreisen. Ich erinnere sie an die tiefe Sehnsucht in ihrem Herzen, zu einer wohlwollenden Kultur der Solidarität beizutragen. Es werden immer mehr Frauen, immer mehr Kreise, immer mehr Gemeinschaften. Und so lange ich lebe, werde ich meine Kraft und Energie dieser Vision widmen – wissend, dass ich es nicht alleine mache, sondern Hüfte an Hüfte mit meinen Schwestern diese Welle der Evolution surfe.



ÜBER DIE AUTORIN

Uli Feichtinger ist ursprünglich promovierte Physikerin. Ihr Weg führte sie von der theoretischen Physik am CERN über die Banken- und Consulting-Branche sowie Politik in die Welt der im Alltag gelebten femininen Spiritualität. Sie unterstützt Menschen dabei, in ihre Größe zu wachsen, in ihrer Berufung aufzublühen und ihr Leadership reifen zu lassen. Sie bietet Vorträge, Workshops und Coachings an – online und in der persönlichen Begegnung.

www.weripower.at/uli-feichtinger/